

wirklich von Gerechtigkeit befaßte sich bei der Erfurter Tagung der Freiburger Staatsrechtler und Bundesverfassungsrichter *Ernst-Wolfgang Böckenförde*. Er griff auf die klassische Gerechtigkeitslehre des Aristoteles und des Thomas von Aquin zurück, um eine positive Beziehung zwischen politischem Handeln und Gerechtigkeit einsichtig zu machen, und insistierte darauf, daß das Gemeinwohl als Orientierungspunkt der Gerechtigkeit keine Leerformel sei. Böckenförde unterschied dabei eine statisch-prinzipiengebundene Komponente (Menschenrechte, die als Grundbestand des Gemeinwohls nicht gegen andere Teilziele abwägbar sind) von einer dynamisch-zweckorientierten Komponente des Gemeinwohls (Gestaltung der allgemeinen Lebensbedingungen in Antwort auf die jeweiligen politischen, ökonomischen und sozio-kulturellen Gegebenheiten).

Böckenförde erinnerte daran, daß die *demokratischen Spielregeln*, besonders das Mehrheitsprinzip, die Verwirklichung von Gerechtigkeit nicht einfach verbürgten. Es könnten deshalb aber nicht die Formen für das Finden politischer Entscheidungen als Teil des Gemeinwohls um absoluter Ziele und Forderungen bestimmter Gruppen willen in Frage gestellt werden. Gemeinwohldefiziten der praktischen Politik lasse sich im Rahmen der demokratischen Ordnung entgegenwirken, etwa durch den Einbau plebiszitärer Elemente in begrenztem Umfang, durch das Aufkommen politischer Bewegungen aus der Gesellschaft heraus oder auch durch zivilen Ungehorsam in Ausnahmesituationen. Zur *Rolle der Kirchen* im solchermaßen am Gemeinwohl und der Gerechtigkeit orientierten demokratischen Staat betonte Böckenförde, sie dürften nicht als gesellschaftliche Gruppe mit konkreten

politischen Interessen agieren, sondern müßten im Sinn der ihnen aufgegebenen „unpolitisch-politischen Wirksamkeit“ Partner der demokratischen Ordnung sein.

Sozialethik nach dem Ost-West-Gegensatz

An Herausforderungen bei der Mitgestaltung einer gerechten politischen und wirtschaftlichen Ordnung wird es Kirche und Theologie in nächster Zeit sicher nicht fehlen. Im Vordergrund dürfte dabei eine Frage stehen, die bei der Erfurter Tagung sowohl in ihren konkreten wie in ihren grundsätzlichen Aspekten immer wieder angerissen, aber nicht eigens thematisiert wurde: Wo muß die christliche Sozialethik unter dem Leitwort Gerechtigkeit Akzente setzen, nachdem sich der über Jahrzehnte bestimmende Systemgegensatz zwischen demokratisch-marktwirtschaftlicher Ordnung und „real existierendem Sozialismus“ aufgelöst hat? Wie findet sie den angemessenen Weg zwischen bloßer Affirmation von Demokratie und Marktwirtschaft und einem kritisch-prophetischen Gestus, der an die wirklichen Probleme gar nicht herankommt? Ein entscheidender Faktor wird dabei sicher die *ökologische Dimension* der weiteren Entwicklung der Moderne sein, auf die in Erfurt nur eher en passant hingewiesen wurde. Hans-Joachim Höhn sprach in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit eines „ökologischen Generationenvertrags“ und formulierte als dessen möglichen kategorischen Imperativ: „Lebe so, als ob die Welt, in der du lebst, identisch sei mit der Welt, die du künftigen Generationen hinterläßt!“ *Ulrich Ruh*

„Unbeugsam für den Menschen“

Erinnerungen an Oswald von Nell-Breuning

Am 21. August starb im Alter von 101 Jahren Oswald von Nell-Breuning SJ. In einzigartiger Weise verbanden sich bei ihm wissenschaftliche Kompetenz und soziale Sensibilität; er war einer der großen Mitgestalter und Anreger der katholischen Soziallehre in unserem Jahrhundert. Wir baten seinen Fachkollegen und Mitbruder Johannes Schasching SJ um eine Würdigung von Person und Werk Pater von Nell-Breunings. Schasching, gebürtiger Österreicher, lehrte bis zu seiner Emeritierung Soziologie und Sozialethik an der römischen Gregoriana und war sowohl in Rom wie in Österreich in vielfacher Weise an der Entwicklung der kirchlichen Sozialverkündigung beteiligt.

Zu seinem 100. Geburtstag am 8. März erschien über P. v. Nell-Breuning eine Fülle von Würdigungen: über seine Person, sein sozialwissenschaftliches Schrifttum, über seine Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft. All das ist noch so in Erinnerung, daß es in einem persönlichen

Nachruf nicht wiederholt werden muß. Der folgende Beitrag ist daher keine Gesamtwürdigung seiner Person und seines Wirkens. Er beschränkt sich auf wenige Themen, die aber für P. v. Nell-Breuning von zentraler Bedeutung waren und über die er öfters mit mir sprach.

Die unbewältigte Industriegesellschaft

Der Verfasser dieses Nachrufes stand mit P. v. Nell-Breuning bis kurz vor seinem Tod in engem Kontakt. Als ich ihm den Plan vorlegte, im vatikanischen Geheimarchiv die Entstehungsgeschichte der Enzyklika „*Quadragesimo anno*“ zu studieren, war er anfangs skeptisch. Er hatte darüber bereits selber berichtet, und er war überzeugt, daß weder im Archiv des Generalates des Jesuitenordens noch im vatikanischen Geheimarchiv Unterlagen vorhanden seien.

Als ich ihm einige Zeit später mitteilte, daß sich der von ihm 1931 verfaßte deutsche Grundtext von „Quadragesimo anno“, „Licht vom Himmel“, im persönlichen Nachlaß Pius' XI. vorfand und im vatikanischen Geheimarchiv ein eigenes Dossier über „Quadragesimo anno“ vorliege, wuchs sein Interesse. Von da an unterstützte er mein Projekt. Es kam zu einem regen Briefwechsel und zu eingehenden Gesprächen in St. Georgen. Diese Begegnungen führten weit über „Quadragesimo anno“ hinaus, obwohl er immer wieder die Frage stellte, wie wohl Pius XI. die Aussagen von „Quadragesimo anno“ verstanden habe. Er selber faßte in diesen Gesprächen seine Grundgedanken, die bei der Abfassung des Grundtextes von „Quadragesimo anno“ im Mittelpunkt standen, mit der ihm eigenen Schärfe und Kürze zusammen. Er erzählte von seinem eigenen schmerzlichen Lernprozeß in den folgenden Jahren und wurde geradezu besorgt, wenn er über die Zukunft der katholischen Soziallehre sprach.

Schärfer noch als „Quadragesimo anno“ analysierte P. v. Nell-Breuning in seinem deutschen Grundtext „Licht vom Himmel“ die Problematik der Industriegesellschaft: Sie ist nicht mehr von einer Vielzahl landwirtschaftlicher und handwerklicher Genossenschaften gekennzeichnet, sondern von der Klassenspaltung zwischen Kapital und Arbeit. In dieser neuen gesellschaftlichen Grundstruktur erhält das Kapital ein solches Übergewicht, daß Grenzen gesetzt und Korrekturen erzwungen werden müssen.

Diese Grenzen und Korrekturen müssen zweifellos auch durch das Eingreifen des Staates eingebracht werden. Entscheidender aber ist das Wiederherstellen bzw. Neuschaffen gesellschaftlicher Ordnungskräfte. Als Begründung führte P. v. Nell-Breuning im Grundtext das für die katholische Soziallehre der Kirche so entscheidende *Subsidiaritätsprinzip* an. Aber P. v. Nell-Breuning blieb nicht bei den Prinzipien stehen. Im Projekt der berufsständischen Ordnung versuchte er einen entscheidenden Schritt zur konkreten Verwirklichung. In späteren Jahren hat er diesen Schritt bedauert, und das nicht nur deshalb, weil für die Verwirklichung dieses Modells wesentliche Voraussetzungen fehlten, sondern weil es mißverstanden und mißbraucht werden konnte.

An der Idee der Überwindung der Klassengesellschaft durch eine selbstverantwortliche und mitverantwortliche Gesellschaft hielt er aber fest. In seinem geistigen Vermächtnis aus dem Jahr 1979 formulierte P. v. Nell-Breuning seine Überzeugung so: „Den sozialphilosophischen Grundgedanken halte ich nach wie vor für unbedingt richtig. Eine Ordnung der Gesellschaft wie die heutige, für deren Struktur das ökonomische Merkmal des Besitzes bestimmend ist und die damit ihr Gepräge von der Wirtschaft her erhält, sollte überwunden werden. An deren Stelle sollte eine echte Gliederung funktioneller Art treten, das ist in gesellschaftlichen Gruppen, die jeweils eine bestimmte, für das Wohl des Ganzen benötigte Leistung erbringen.“

Daß sich P. v. Nell-Breuning dabei in besonderer Weise mit der Welt der Arbeitnehmer verbunden wußte, entsprach nicht nur seinem ausgesprochenen Gerechtigkeits-

sinn und seiner Option für die Schwachen, sondern auch seiner grundsätzlichen Überzeugung, daß eine menschengerechte Gesellschaft primär von den breiten Schichten der werktätigen Menschen getragen werden müsse und nicht von anonymen Kräften des Kapitals. Seine Aussagen über ein „laboristisches Modell“ stießen auf harte Kritik, und er war selber immer mehr davon überzeugt, daß dafür wesentliche Voraussetzungen fehlten.

Daß die Problematik der Industriegesellschaft nicht primär durch Gesellschaftstheorien, sondern wesentlich durch eine realistische Praxis gelöst werden müsse, gehörte zu den entscheidenden Überzeugungen von P. v. Nell-Breuning. Was er auf diesem Gebiet geleistet hat, ist überwältigend und wurde bereits gewürdigt. Es ist zu hoffen, daß aus seinem Nachlaß noch eine tiefere Einsicht in sein gesellschaftspolitisches Engagement erschlossen wird.

Der Sozialismus in „Quadragesimo anno“

Immer wieder kam P. v. Nell-Breuning auf die Verurteilung des Sozialismus in „Quadragesimo anno“ zu sprechen. Ich konnte ihm mitteilen, daß der damalige General des Jesuitenordens, P. Ledochowski, der von Pius XI. den Auftrag zur Vorbereitung der Enzyklika erhalten hatte, zu dieser Frage mehrere Gutachten eingeholt hatte. Entscheidend aber blieb für die endgültige Formulierung der Text, den P. v. Nell-Breuning in Anlehnung an die Gundlachsche Begriffsbestimmung in den Grundtext „Licht vom Himmel“ eingebracht hatte.

P. v. Nell-Breuning hatte in dieser heiklen Frage eine sehr bestimmte Meinung, und er wiederholte sie mir gegenüber mit fast den gleichen Worten: Ein Sozialismus, wie ihn die Enzyklika „Quadragesimo anno“ beschreibt, steht zu den für Christen unverzichtbaren Wahrheiten und Werten in unaufhebbarer Widerspruch und ist daher für Christen unannehmbar. P. v. Nell-Breuning war selber lange Zeit der Meinung, daß mit dieser Begriffsbestimmung das allen erdenklichen Spielarten des Sozialismus Gemeinsame ausgesprochen sei und somit alle von der Verurteilung betroffen seien.

Nach dem 2. Weltkrieg aber kam P. v. Nell-Breuning in der Zeit des Wiederaufbaues mit Männern in Verbindung, die sich eindeutig zum Sozialismus bekannten, aber den in „Quadragesimo anno“ verurteilten Sozialismus zurückwiesen. Damit war für ihn erwiesen, daß es außer dem in „Quadragesimo anno“ begrifflich umschriebenen und verurteilten Sozialismus zum mindesten einen andersgearteten Sozialismus gab, der von dem Verdammungsurteil nicht betroffen war.

Damit änderte P. v. Nell-Breuning, wie er wiederholt sagte, keineswegs seine grundsätzliche Überzeugung über den in „Quadragesimo anno“ verurteilten Sozialismus. Wohl aber mußte er zur Kenntnis nehmen, daß es auch andere Formen des Sozialismus gab, und damit korrigierte er diesbezüglich seine Meinung. Aber umsichtig wie er war, fügte er hinzu, Programme und deren Träger sind

genau zu unterscheiden. Ein Programm ist nach den Regeln der Textinterpretation zu analysieren. Ob aber eine konkrete Partei zu ihm steht und ihm nachlebt oder ob sie von ihm abweicht und andere Wege geht, muß in jedem Einzelfall überprüft werden.

P. v. Nell-Breuning hatte immer gehofft, daß auch die offizielle Kirche das Urteil von „Quadragesimo anno“ über den Sozialismus differenzieren werde. Die Enzyklika „Centesimus annus“ spricht wiederholt bewußt von einem „damaligen Sozialismus“. P. v. Nell-Breuning war dafür dankbar, aber diese Aussage erschien ihm nicht eindeutig genug.

Die Zukunft der Soziallehre der Kirche

Es geht hier nicht darum, die zahlreichen Aussagen von P. v. Nell-Breuning zu diesem Thema systematisch zu sichten und in ihrer spannungsreichen Entwicklung darzulegen. Diese Aufgabe muß einer wissenschaftlichen Arbeit überlassen bleiben. Aus der Erinnerung an persönliche Gespräche gerade aus der letzten Zeit möchte ich fragmenthaft Aussagen und Eindrücke wiedergeben, die sich mir eingeprägt haben.

P. v. Nell-Breuning sprach wiederholt von einer *Krise der katholischen Soziallehre*. Er tat das nicht, weil er an ihrer Bedeutung zweifelte, wohl aber, weil er ihre Schwächen kannte und Abhilfe erhoffte. Mehrmals betonte er, daß die modernen Wissenschaften ganz neue Probleme, Fragestellungen und Methoden entwickelt haben, die von der katholischen Soziallehre noch kaum wahrgenommen wurden. Ausdrücklich nannte er dabei die moderne Logik, die Wissenschafts- und Systemtheorien. Das Instrumentar der Gesellschaftsanalysen und der Interpretation erschien ihm noch zu „scholastisch“, wobei er durchaus den Wert der scholastischen Tradition zu schätzen wußte. Mit einer gewissen Resignation sagte er, daß diese Arbeit einer Nachfolgegeneration zu überlassen sei, er spüre nur das Problem.

Geradezu leidenschaftlich kämpfte er in Wort und Schrift gegen eine primitive „Traditionsverehrung“, die sich als katholische Soziallehre ausgab. Gerade darin sah er eine Gefahr für die katholische Soziallehre, daß sie sowohl in ihrer gesellschaftlichen Analyse als auch in ihren ethischen Forderungen gelegentlich undifferenzierte und wissenschaftlich nicht abgesicherte Aussagen machte. Oft wünschte er der katholischen Soziallehre eine Wende „von zu viel naiver Selbstsicherheit zur kritischen Sichtung und Sicherung ihres Lehrgehaltes“. Er scheute nicht davor zurück, dies auch kirchenamtlichen Stellen zu sagen. Er selber bemühte sich ein Leben lang durch ein angestrenktes wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliches Studium, den Aussagen der Soziallehre der Kirche in Fachkreisen Zugang und Achtung zu verschaffen. Diese Leistung wurde von höchsten kirchlichen Stellen wiederholt anerkannt.

Mit diesem Bemühen verband er ein anderes Anliegen. In

dem für die katholische Soziallehre so grundlegenden Menschenbild hat die transzendente Dimension – „das Stehen und die Verantwortung vor Gott“, wie es P. v. Nell-Breuning öfters nannte – eine zentrale Bedeutung. Sie verpflichtet gerade wegen ihrer engen Verbindung von überweltlichem Heil und innerweltlicher Verantwortung in ganz neuer Weise zum gesellschaftlichen Engagement, und sie bewahrt vor Abirrungen in Utopien und Ideologien. Trotzdem war P. v. Nell-Breuning immer bemüht, aus dieser grundlegenden Dimension nicht einen Lehrgehalt der Soziallehre abzuleiten. Die katholische Soziallehre sollte auch von denen ernst genommen und angenommen werden, die von dieser Dimension abstrahierten (ohne sie allerdings zu negieren). In diesem Zusammenhang betonte er immer wieder die Bedeutung der Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft und des richtig verstandenen Naturrechtes.

Zunehmend beschäftigte P. v. Nell-Breuning eine Sorge: Er wußte nur zu gut, daß die Soziallehre der Kirche im engeren Sinn aus der Not der Industrieländer entstanden war. Er selber hatte durch seine Mitarbeit an der Enzyklika „Quadragesimo anno“ wesentlich dazu beigetragen, die Problematik der Industriegesellschaft aufzuzeigen und Lösungen vorzuschlagen. Immer mehr aber gab er sich davon Rechenschaft, daß der Großteil der Menschheit in den Entwicklungsländern lebte und in Zukunft noch mehr leben wird. Hier spürte er ein Defizit und eine gewaltige Aufgabe der katholischen Soziallehre. Natürlich kannte er die Enzykliken „*Populorum progressio*“ und „*Sollicitudo rei socialis*“, und er schrieb selber beachtenswerte Beiträge zur Problematik der Entwicklungsländer. Aber sie befriedigten ihn nicht. Er spürte den Abgrund, der die Entwicklungsländer in vielfacher Hinsicht von den Industrieländern trennt. Er war davon überzeugt, daß die ethischen Appelle der katholischen Soziallehre nicht ausreichten, sondern daß noch ein differenzierteres begriffliches und ethisches Instrumentar auszuarbeiten sei.

Nicht vereinnahmen lassen

Eines muß noch hervorgehoben werden: Manchmal wurde P. v. Nell-Breuning als Nestor der katholischen Soziallehre als ein nur in Abstraktionen denkender Stübengelehrter dargestellt. Dieses Bild ist einseitig. P. v. Nell-Breuning hatte einen ausgesprochenen Sinn und auch Zeit für die Umsetzung der katholischen Soziallehre in die Praxis. Es genügt ein Beispiel: Als die Katholische Arbeiterbewegung mit der Bitte an ihn herantrat, für ihre Schulungsarbeiten eine Sammlung der wichtigsten Texte der katholischen Soziallehre zusammen mit einem verlässlichen Kommentar herauszugeben, machte sich P. v. Nell-Breuning mit einem Bienenfleiß an die Arbeit. Die Veröffentlichung erlebte in wenigen Jahren 9 Auflagen, und die „Texte zur katholischen Soziallehre“ bilden noch heute weit über die KAB hinaus ein Standardwerk der sozialen Praxis.

Der persönliche Wunsch von P. v. Nell-Breuning für sein Begräbnis war bezeichnend: Nur seine Mitbrüder, seine Verwandten und die Kinder des Waisenhauses, wo er durch Jahre hindurch die hl. Messe feierte, sollten anwesend sein. Er wollte auch im Tod von niemand vereinnahmt werden.

Eines aber war für ihn unendlich wichtig: das Wissen, daß sein Leben und Wirken der Kirche galt und daß die Kirche dies auch annahm. Er wußte nur zu gut, daß seine gelegentlich harte Kritik auch innerhalb der Kirche auf Widerstand stieß. Darunter litt er schwer. Als ihm als erstem die von den deutschen Bischöfen gestiftete Bonifatiusmedaille überreicht wurde, freute ihn das mehr als weltliche Auszeichnungen.

P. v. Nell-Breuning konnte sich nicht mehr daran erinnern, aber Augenzeugen haben es berichtet: Als Papst Johannes Paul II. bei seinem ersten Deutschlandbesuch bedeutende Persönlichkeiten vorgestellt werden sollten, holte man auch P. v. Nell-Breuning. Sein Name wurde dem Papst genannt, der gab dem Pater die Hand, war aber eilig schon beim Nächsten. Plötzlich blieb er stehen, ging

noch einmal zu P. v. Nell-Breuning zurück und sagte: „Sie haben für die Soziallehre der Kirche sehr viel getan, ich danke Ihnen.“ Wie gesagt, P. v. Nell-Breuning erinnerte sich nicht mehr an diese Begegnung. Als aber im überfüllten Dom von Frankfurt nach seinem Begräbnis das Requiem gefeiert wurde, verlas der Sekretär der Gesellschaft Jesu das persönliche Telegramm des Papstes, das an diesem Dank keinen Zweifel ließ: „... In einzigartiger Weise konnte der Verstorbene während seines viele Jahrzehnte umspannenden Wirkens als Priester, Wissenschaftler und geschätzter Ratgeber bleibenden Einfluß auf die Grundlegung und Fortentwicklung der katholischen Soziallehre nehmen und für die zeitgemäße Gestaltung einer von christlichem Gedankengut durchwirkten Gesellschaftsordnung Wegweisendes leisten. In tiefer Dankbarkeit vor Gott für die Person und das Lebenswerk von P. v. Nell-Breuning ist der Heilige Vater in dieser Stunde in besonderer Weise im Gebet um die ewige Vollendung des Verstorbenen verbunden und erteilt Ihnen, Ihren Mitbrüdern sowie den trauernden Angehörigen von Herzen seinen Apostolischen Segen.“

Johannes Schasching

Auf der Suche nach neuer Identität

Islam und Gesellschaft in Algerien

Algerien steckt politisch wie wirtschaftlich in einer tiefen Krise. Deutlichstes Anzeichen dafür waren die blutigen Unruhen, die das nordafrikanische Land in den letzten Monaten und Jahren mehrmals erschütterten. Der Münsteraner Islamwissenschaftler Peter Heine geht im folgenden Bericht dem religiösen Faktor der Entwicklung in Algerien und seinen geschichtlichen Hintergründen nach. Islamische Bewegungen spielten sowohl in der französischen Kolonialzeit wie unter der nachkolonialen Herrschaft der Staatspartei FLN eine wichtige Rolle im Land; derzeit macht die „Islamische Heilsfront“ mit ihren radikalen Forderungen nach einem islamischen Algerien von sich reden.

Wenn man sich Algier mit der Fähre nähert, macht die Stadt keinen nordafrikanischen Eindruck, wie das bei dem marokkanischen Rabat oder auch bei Tunis der Fall ist. Es könnte sich um eine beliebige mediterrane Stadt handeln, Nizza, Palermo oder Triest. Hinter dem schmalen Küstenstreifen steigen die Erhebungen des Atlas-Vorgebirges steil an. Dicht an dicht stehen die Häuser, die zu ihrem überwiegenden Teil noch aus der Zeit der französischen Kolonialherrschaft stammen, und nur wenige Wohnblocks, die eine besondere architektonische Fehlleistung bulgarischer Architekten dokumentieren, fallen aus diesem einheitlichen Bild heraus. Moscheen, die mit ihren hohen quadratischen Minaretten sonst das Bild nordafrikanischer Städte kennzeichnen, kann man nicht ausmachen.

Das heißt nicht, daß Algier eine Stadt ohne Moscheen ist. Das Gegenteil ist der Fall. In jedem Stadtviertel finden sich mehrere dieser islamischen Bethäuser. Doch sie sind klein und architektonisch eher unauffällig. Da sie mit die gesamte Nachbarschaft geradezu terrorisierenden Lautsprecheranlagen ausgestattet sind, benötigen sie kein die Umgebung überragendes Minarett. An orientalische Architektur erinnern nur zwei Gebäude, die man erkennen kann, wenn sich das Boot der Stadt noch weiter genähert hat: Bei dem einen handelt es sich um das Postamt, das von der französischen Administration noch zu Beginn der 50er Jahre errichtet worden ist, als man meinte, daß man auf den speziellen, sich doch von Frankreich unterscheidenden Charakter dieses Teils des französischen Staatsgebietes und seiner Bewohner Rücksicht nehmen müsse. Das andere Bauwerk wurde als islamisch-theologische Fakultät der Universität Algier geplant und daher in allen seinen Einzelheiten der berühmten Azhar-Universität in Kairo nachempfunden. Zur Einrichtung dieser Fakultät kam es dann nicht, und statt dessen beherbergt das Gebäude nun die sozialwissenschaftliche Abteilung der Universität.

Weithin sichtbar über der Stadt ist das monumentale Denkmal für die Gefallenen des algerischen Befreiungskrieges installiert. Jeder mehr oder weniger offizielle Besucher des Landes wird hierhergeführt, und ein kleines Museum erinnert an die Kämpfe der Algerier gegen die französische Kolonialherrschaft. Das Museum stellt ange-